Jutta Pohlmann

Der attributive Genitiv und seine Alternativformen in der Familiensprache

Bonn University Press

V&R unipress

unipress

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

Sprache in kulturellen Kontexten /
Language in Cultural Contexts

Band 3

Herausgegeben von

Franz Lebsanft, Klaus P. Schneider und Claudia Wich-Reif

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

Jutta Pohlmann

Der attributive Genitiv und seine Alternativformen in der Familiensprache

V&R unipress

Bonn University Press

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | **www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com**

ISSN 2365-7847
ISBN 978-3-8470-0967-2

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

Inhalt

Vorwort 9

1. Einleitung 11

2. Theorie 15
2.1 Erkenntnistheoretische Grundlagen 15
2.1.1 Der operative Konstruktivismus 15
2.1.2 Das System Familie 19
2.1.3 Die methodische Herangehensweise 23
2.2 Theoretische Zugänge zu possessiven Attributen der gesprochenen Sprache 27
2.2.1 Possessive Konstruktionen 27
2.2.2 Die possessiven Attribute und ihre sprachhistorische Genese 32
2.2.2.1 Genitivattribute 33
2.2.2.2 Präpositionalattribute 38
2.2.2.3 Dativattribute 42
2.2.2.4 Domänenteilung possessiver Attribute 45
2.2.3 Beiträge aus Gesprächsanalyse und Dialektologie 46

3. Methodik 51
3.1 Methodische Überlegungen zur gewählten Familie 52
3.2 Die Erhebungsmethoden 57

4. Rekonstruktive Korpusanalyse 63
4.1 Die Attribute 64
4.2 Die Attribute nach Gewährspersonen 68
4.2.1 GrMu1 68
4.2.2 GrVa1 71
4.2.3 GrMu2 72

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

4.2.4 GrVa2 74
4.2.5 Mu1 76
4.2.6 Va1 79
4.2.7 Mu2 82
4.2.8 Va2 85
4.2.9 So1 88
4.2.10 So2 91
4.2.11 To1 94
4.2.12 To2 96
4.2.13 Interindividueller Vergleich der Attributnutzung 99
4.2.14 Altersbedingte Unterschiede in der Attributverwendung . . 108
4.2.15 Geschlechtsbedingte Unterschiede in der Attributverwendung 111
4.2.16 Zusammenfassung 114
4.3 Analyse der Attribute aus lexikalisch-semantischer und kontextueller Perspektive 116
4.3.1 Phrasen mit Genitivattribut 117
4.3.2 Phrasen mit Präpositionalattribut 123
4.3.3 Phrasen mit pränominalem Genitivattribut 131
4.3.4 Phrasen mit pränominalem Präpositionalattribut 133
4.3.5 Phrasen mit Dativattribut 137
4.3.6 Lexikalisch-semantischer und kontextueller Vergleich der Attributtypen 142
4.3.6.1 Phrasen mit postnominalem Präpositional- und Genitivattribut 143
4.3.6.2 Phrasen mit pränominalem Präpositional- und Genitivattribut 153
4.3.6.3 Phrasen mit Dativattribut 157
4.3.7 Zusammenfassung 160
4.4 Die lexikalisch-semantische Analyse der Phrasen nach Gewährspersonen 161
4.4.1 GrMu1 162
4.4.2 GrMu2 164
4.4.3 GrVa2 166
4.4.4 Mu1 170
4.4.5 Va1 173
4.4.6 Mu2 176
4.4.7 Va2 180
4.4.8 So1 183
4.4.9 So2 185
4.4.10 To1 188

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

4.4.11 To2 192
4.4.12 Zusammenfassung 195
4.5 Exkurs: Konventionalisierungen postnominaler genitivischer Attribute 197
4.6 Besondere Phänomene 201
4.7 Synthetische Betrachtung der Analyseergebnisse 204

5. Fazit und Ausblick 211

Literaturverzeichnis 217
Literatur 217
Internetlinks 222

Die transkribierten Audiodaten und alle für die Analyse verwendeten Fragebögen sind verfügbar unter:
http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/pohlmann_genitiv
(unter Downloads)
Passwort: mcfMDgYe

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Sommersemester 2017 von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität als Dissertation angenommen. Für die Drucklegung wurde sie überarbeitet und aktualisiert. Die Erstellung dieser Arbeit war eine bereichernde, aber auch prägende Erfahrung, die ich ohne die Personen, die mich in vielfältiger Art und Weise unterstützt haben, nicht hätte leisten können. Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bei ihnen bedanken.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Claudia Wich-Reif für die ermunternde, fördernde und fordernde Betreuung der Dissertation. Durch ihre konstruktiven Anmerkungen und Hinweise hat sie entscheidend zum Gelingen meiner Arbeit beigetragen. Weiterhin danke ich Prof. Dr. Barbara Schlücker für die freundliche Übernahme des Zweitgutachtens sowie Prof. Dr. Svenja Kranich und Prof. Dr. Ulrich Schade für ihr Mitwirken in der Prüfungskommission.

Zudem möchte ich meinen Probanden aus Stotzheim danken. Ohne ihre ausdauernde Unterstützung bei den zahlreichen Interviews und Tonaufnahmen wäre diese Studie gar nicht erst möglich gewesen. Vielen Dank für die schönen Nachmittage, die ich im Kreise der Familie mit Kaffee und Kuchen verbringen durfte. Insbesondere gedenke ich der Probanden, die der Veröffentlichung dieser Arbeit mit freudiger Erwartung entgegengeblickt haben, diese jedoch aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr erleben konnten.

Des Weiteren möchte ich mich herzlich bei meiner luxemburgischen Interviewerin bedanken, die sich offen und neugierig für das Gelingen meiner Befragung engagiert hat.

Allen meinen Freunden und Verwandten, die es auf sich genommen haben, einen Teil oder die gesamte Arbeit sorgfältig zu korrigieren, möchte ich ebenfalls Dank aussprechen.

Meinem Mann danke ich für seine ausgiebige emotionale Unterstützung in allen Phasen der Promotion.

Mein größter Dank gilt schließlich meinen Eltern, die mich in jeder Phase meines Bildungsweges unterstützt und jederzeit ermuntert haben, nicht aufzu-

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

geben. Ich danke meiner Mutter, dass sie mich schon in früher Jugend für die deutsche Sprache begeistert hat, so dass ich heute stehe, wo ich stehe. Ihr widme ich diese Arbeit.

Georgsmarienhütte, September 2018 Jutta Pohlmann

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

1. Einleitung

Warum wird in der Äußerung: *»Die, die Großmutter, die lebte ja noch, also die Mutter meiner Mutter«*[1], ein Genitivattribut verwendet, in *»Die Oma Erika*[2] *is die Mutter von der Oma Lieschen und die hab ich noch kennengelernt«*, hingegen ein Präpositionalattribut, obwohl sich beide Attribute auf Mutter beziehen? Auch pränominal gibt es Variationsmöglichkeiten wie den sogenannten Sächsischen Genitiv *»Die is schon n bisschen extrovertiert, Ottos Mutter«*, das pränominale Präpositionalattribut *»Von meinem Vater die Mutter, die kommt aus der Eifel«*, und den adnominalen Dativ *»Un da hat dem Max sein Mutter zu dem Max jesacht ›Wenn dat Mädschen jetz disch jar nisch heiratet, dann hast du dein Jeld in den Bau jesteckt.‹«* Welche Gründe haben die Sprecher, die Zugehörigkeit[3] zweier Entitäten oder Personen so und nicht anders auszudrücken? In der Dialektologie und Gesprächsanalyse gilt »die wohl allgemein anerkannte Tatsache, dass Sprache auf sozialen Konventionen beruht« (Lanwer 2015: 6). Weil diese ›Tatsache‹ sich umfassend auf den gesamten Gegenstand »Sprache« bezieht, kann sie für Phrasen mit possessiven Attributen, wie in den oben genannten Beispielen, ebenfalls gültig gesetzt werden. Trotz der vermehrten Beschäftigung der Linguisten (vgl. etwa Patocka 1989, Glaser 2000, Zifonun 2003, Fiehler 2004, Auer 2007, Deppermann 2007) mit der Syntax der gesprochenen Sprache seit den letzten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden Fragen zu den Themen Nutzungsgewohnheit und Struktur in Bezug auf possessive Attribute der gesprochenen Sprache bislang wenig thematisiert. Für Dialekte wird angenommen, dass der adnominale Genitiv bis auf erstarrte Reste geschwunden ist (vgl. schon Behaghel 1923: §358 sowie 1928: 490, Ebert 1986: 89, Elspaß 2005: 325, Niehaus 2012: 58, Scott 2014: 250) und er in der gesprochenen Sprache generell vornehmlich durch Alternativgefüge wie dem Präpositionalattribut mit *von*

1 Dieses und die folgenden Beispiele stammen aus dem für diese Studie zusammengestellten Korpus.

2 Namen wurden verfremdet (vgl. Kapitel 3: 52).

3 Für den Begriff der *Zugehörigkeit* beziehungsweise die Definition possessiver Relationen vgl. Kapitel 2.2.1: 27 ff.).

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

oder bei belebten Possessoren durch das Dativattribut ersetzt wird (vgl. Pfeffer/ Lorentz 1979: 66, Zifonun 2003). Umfassende Untersuchungen zum rezenten Gebrauch im Substandard,[4] die nicht nur eine Alternativform des Genitivattributs in den Blick nehmen und versuchen, Gründe für den Ersatz zu finden, liegen bisher nicht vor und stellen deshalb ein Forschungsdesiderat dar. Denn ohne den Versuch, die Motivation der Sprecher in der konkreten Sprachpraxis nachzuvollziehen, bleiben meines Erachtens wichtige Intentionen, die Auslöser für Sprachwandel sein können, unentdeckt und die Beschreibungen des Ersatzes des adnominalen Genitivs exemplarisch. In der vorliegenden Arbeit wird angestrebt, die aktuelle Verwendung des adnominalen, possessiven Genitivs und seiner Alternativkonstruktionen anhand eines kleinen Ausschnitts des Substandards – der Familiensprache als primärem soziolinguistischem Faktor – möglichst erschöpfend zu betrachten. Das primäre Ziel der Studie ist es, aufzuzeigen, dass die Attributwahl nicht nur nicht willkürlich, sondern systemspezifisch[5] ist und inwiefern sich die Systemspezifik manifestiert. Einen Schwerpunkt bilden dabei die Fragen, ob es Bereiche gibt, in denen Genitivattribute eindeutig bevorzugt werden und ob es einen Zusammenhang zwischen dem gewählten Attributtypen und der lexikalisch-semantischen Besetzung der Gesamtphrase respektive der Situation gibt, so dass jeder Attributtyp in der gesprochenen Sprache eine signifikante syntaktisch-semantische oder kontextuell[6] bedingte Funktion übernimmt. Handelt es sich bei den Gebrauchsweisen der Attribute also um kognitiv verfestigte Muster, auf die unter Handlungsdruck zurückgegriffen werden kann? Von den vier wichtigsten Attributarten, Genitiv-, Präpositional-, adjektivischem und Relativsatzattribut (vgl. Eisenberg 2006: 235), die im rezenten Deutschen existieren, werden das Genitiv- sowie das Präpositionalattribut mit *von* aufgegriffen.[7] Diese beiden Attributarten werden in dieser Studie jeweils in einen prä- und einen postnominalen Typen unterschieden. Darüber hinaus ist das Dativattribut Teil der Untersuchung.

Die Betrachtung der Fragestellung geht von der Beschreibung einer zugrunde liegenden Erkenntnistheorie aus, die die Voraussetzungen für das Zustandekommen des Wissens darlegt, und darüber hinaus einer geeigneten Methodo-

4 Die Arbeit folgt in Bezug auf den Substandard der Begrifflichkeit von Alexandra Lenz (2003: 35f.). Vgl. hierzu Kapitel 2.2.3: 49f.

5 Zur Erläuterung dieses Terminus vgl. Kapitel 2.1.

6 Mit *kontextuell* ist sowohl der inhaltliche Gedanken- und Sinnzusammenhang als auch der Sach- und Situationszusammenhang, in dem die Äußerung entstanden ist, gemeint.

7 Aufgrund der Tatsache, dass Genitivattribute nicht nur in der Schriftsprache zumeist durch Präpositionalattribute mit *von* ersetzt werden (vgl. Pfeffer/ Lorentz 1979, Ebert 1986: 90, v. Polenz 1999: 346) und sich im Korpus wenige Attribute mit anderen Köpfen – etwa *bei* oder *durch* – finden ließen, wird nur das Präpositionalattribut mit *von* berücksichtigt. Die mit den Attributen verwandten Appositionen sind nicht Bestandteil der Analyse.

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

logie[8], auf der die benötigte Methodik aufgebaut werden kann: Die Legitimation des Forschungsprozesses basiert auf dem operativen Konstruktivismus nach Niklas Luhmann (1997, 1996, 1990[a], 1990[b], 1988, 1987, 1984), der es ermöglicht, eine Metaperspektive hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes einzunehmen, indem die Welt nicht a priori in mehrere Teile gespalten wird, um a posteriori durch den Forschenden wieder zusammengefügt zu werden. Stattdessen können die Attribute in ihrer Konstitution als Attribute erfasst werden, wodurch ebenso die Aufspaltung der Linguistik in einzelne Teildisziplinen vermieden und die Voraussetzung für eine möglichst holistische Untersuchung der relevanten Phänomene, die der gesprochenen Sprache angemessen ist, geschaffen wird. Der operative Konstruktivismus nach Luhmann wird zu diesem Zweck in Kapitel 2.1.1 in einem den Erfordernissen der Studie entsprechenden Umfang erläutert. Zudem muss die Frage, welche Probanden für eine derartige Untersuchung geeignet sind, geklärt werden. Der soziolinguistische Faktor Familie ist eine potentielle Größe, da die Mitglieder einer Familie aufgrund des häufigen und engen Kontakts trotz aller Individualität vergleichbare Sprachgewohnheiten aufweisen sollten, die bei der Attributwahl als Anhaltspunkt genutzt werden können. Warum die Familie als soziales System für die Analyse geeignet ist, wird in Kapitel 2.1.2 erläutert. Um eine viable Analyse des Untersuchungsgegenstandes zu gewährleisten, wird auf die Methodik der rekonstruktiven Methoden nach Bohnsack (2014) zurückgegriffen, in denen dadurch methodische Kontrolle ausgeübt wird, dass möglichst wenig in den natürlichen Gesprächsablauf der Probanden eingegriffen wird. Die Generierung und Modifizierung geeigneter Hypothesen basiert auf dem Studium des gesammelten Materials. Die methodische Herangehensweise wird in Kapitel 2.1.3 detailliert thematisiert. Als letztes Theoriekapitel widmet sich Kapitel 2.2 den theoretischen Zugängen zu possessiven Attributen gesprochener Sprache. Was unter possessiven Konstruktionen zu verstehen ist, wird in Kapitel 2.2.1 unter Berücksichtigung der Studien von Koptjevskaja-Tamm (2002, 2003), Fuß (2011) Weiß (2012) und Kasper (2016) erläutert. In Kapitel 2.2.2 wird in vier Unterkapiteln den relevanten Attributtypen und ihrer Genese sowie einiger Möglichkeiten der Domänenteilung statt der direkten Konkurrenz nachgegangen. Dafür werden die Untersuchungen von Fritze (1976), Pfeffer/ Lorentz (1979), Wegener (1985), Ebert (1986), Lauterbach (1993), Demske (2001), Zifonun (2003) sowie Niehaus (2013, 2016) herangezogen. Weitere theoretische Zugänge zum Untersuchungsgegenstand, die nicht direkt mit der Attributforschung in

8 Gemäß den Definitionen nach Konegen/Sondergeld (1989) benennt in der vorliegenden Arbeit *Methodologie* die Theorie der Methoden, der Terminus *Methode* bezeichnet auf einer konkreten Ebene die Verfahren, die für die Datenerhebung und -analyse angewendet werden und die *Methodik* beschreibt den »Regelkanon bestimmter Methoden« (ebd.: 12 sowie Kapitel 2.1.3: 23ff. und 3: 51ff.).

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

Verbindung stehen, die aber für eine angemessene Analyse notwendig sind, werden in Kapitel 2.2.3 dargelegt. Dabei spielen Prinzipien der Gesprächsanalyse und Dialektologie eine gewichtige Rolle. Es werden Studien von Macha (1991), Lenz (2003), Auer (2007), Schmidt/ Herrgen (2011), Riehl (2013) und Niebaum/ Macha (2014) berücksichtigt. Die konkrete Methodik wird in Kapitel 3 thematisiert. Nach der Einführung der Probanden in Kapitel 3.1 werden die Methoden, nach denen das Korpus erstellt wurde, in Kapitel 3.2 behandelt. Die rekonstruktive Korpusanalyse gemäß Bohnsack (2014) wird in Kapitel 4 behandelt. Zunächst stehen die konkret produzierten Attribute allgemein im Fokus der Untersuchung (vgl. Kapitel 4.1). Kapitel 4.2 beschäftigt sich sodann mit den Probanden: Unter Hinzunahme der Vita und der durch die Probanden vorgenommenen Beschreibung ihrer Umwelt wird versucht, Gebrauchsweisen der Attribute in ihren Grundzügen nachvollziehbar zu machen. Die Kapitel 4.3 und 4.4 widmen sich schließlich der lexikalisch-semantischen und kontextuellen Analyse der relevanten Phrasen zunächst nach Attributtyp (vgl. Kapitel 4.3) und dann probandenspezifisch (vgl. Kapitel 4.4). Ein kurzer Exkurs in den Bereich möglicherweise makrosynchronisierter Genitivattribute (vgl. dazu Schmidt/ Herrgen 2011) wird in Kapitel 4.5 dargelegt. Einige Phänomene, die sich nicht unmittelbar in die aufgeführte Analyse einordnen lassen, aber erwähnenswert sind, werden in Kapitel 4.6 behandelt. Zusammenfassungen finden sich nach den jeweiligen Abschnitten (vgl. Kapitel 4.2.16, 4.3.7 sowie 4.4.12). Eine synthetische Betrachtung der Analyseergebnisse folgt in Kapitel 4.7. In Kapitel 5 wird schließlich ein Fazit gezogen und ein Ausblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten gegeben.[9]

9 Die Materialien zur Analyse sind im Anhang zu finden. Die Audiodateien sind im Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft, Abteilung Linguistik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität hinterlegt und können von dort für wissenschaftliche Fragestellungen zur Verfügung gestellt werden; Kontakt: claudia.wich-reif@uni-bonn.de.

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

2. Theorie

2.1 Erkenntnistheoretische Grundlagen

Eine empirische Analyse, die syntaktische Phänomene der gesprochenen Sprache zum Gegenstand hat, stellt den Forscher unmittelbar zu Beginn vor mehrere Aufgaben. Neben der essentiellen Überlegung, welche Phänomene untersucht werden sollen, ist von großer Wichtigkeit, welche Personen für die Untersuchung in Frage kommen und wie die methodische Vorgehensweise aussehen sollte. Überdies ist jeder der realisierten Schritte auch methodologisch kontinuierlich zu reflektieren und legitimieren. Die Problematik, dass bei rekonstruktiven Verfahrensweisen eine beständige Legitimation des Unterfangens ohne konsistente Theorie nicht möglich ist, wird in diesem Kapitel anhand der Darlegung der dieser Arbeit zugrunde liegenden erkenntnistheoretischen Grundlagen erläutert. Neben den allgemein theoretischen Voraussetzungen in Kapitel 2.1.1 stehen dabei die Theorie der Familie in Kapitel 2.1.2 und die Methodologie in Kapitel 2.1.3 im Fokus.

2.1.1 Der operative Konstruktivismus

Der Gedanke des Paradoxes des ›hermeneutischen Zirkels‹ wird bereits seit der frühen Neuzeit diskutiert, erfährt jedoch erst durch den Philosophen Hans-Georg Gadamer (1999: 270ff. und 296ff.) neue, bedeutende Triebkraft. Der Verstehensprozess besteht nach Gadamer aus einem Zirkel, bei dem das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen erklärt werden müsse, wodurch ›Vor-Urteile‹ seitens des Forschers notwendig würden, die während des Verstehensprozesses immer wieder reflektiert und assimiliert werden müssten (vgl. ebd.). Wird eine Theorie dergestalt durch Beobachtung, Interpretation des Beobachteten und Anpassung der Hypothesen im Laufe der Zeit durch eine neue geeignetere Theorie ersetzt, wird der Zusammenhang von Theorie und Empirie deutlich, was Heiko Hausendorf (1992) folgendermaßen beschreibt:

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

> »Vor dem Hintergrund einer solchen Zirkularität erscheinen empirische und theoretische Analysen als gleichwertig und einander wechselseitig bedingend, als Bestandteile ein- und derselben Bewegung. Man kann je nach Blickwinkel von einer in ihrer Empirie verankerten (»grounded«) Theorie sprechen, oder von einer in ihrer Theorie verankerten Empirie. Die Vorstellung einer gegenstands- oder erscheinungsformorientierten Zirkularität löst in jedem Fall die Vorstellung des Primats entweder theoretischer oder empirischer Analysen ab.« (ebd.: 215f.)

Der Soziologe Werner Vogd (2007) konstatiert in seinem Aufsatz ›Empirie oder Theorie?‹ mit Kant, dass »theoriefreies Erkennen nicht möglich« (ebd.: 3f.) und die operativ-konstruktivistische Systemtheorie des Soziologen Niklas Luhmann als die »Metatheorie empirischer Sozialforschung« (ebd.) anzusehen sei. Während in der Wissenschaftstheorie Karl Poppers Epistemologie und Forschungspraxis klar voneinander getrennt sind (vgl. ebd.: 4), erzeugen bei Luhmann alle Systeme eine eigene Epistemologie, die durch das Treffen von Unterscheidungen Selektionen »in sich selbst« (ebd.) provozieren, die nicht ohne Weiteres fremdreferentiell beschreibbar sind, so dass der Forscher auf eine »strenge logische Buchhaltung« (ebd.) zu achten habe, die berücksichtigt, dass ein System einerseits augenscheinlichen Regeln und andererseits »nur den durch die internen Prozesse gebahnten Unterscheidungen folgt« (ebd.: 4f.). Vogd sieht Luhmanns Systemtheorie als »in einer radikalen, bislang unerreichten Weise empirisch« (ebd.: 5) an, weil sie die »Mikro-/ Makro-Unterscheidung« (ebd.) unterlaufen kann, während die handlungstheoretischen Ansätze, die Karl Poppers (2013) Theorie in ›Logik der Forschung‹ folgen, eine Spaltung der Welt in die drei Teile Subjekt, physikalische Objektwelt und objektivierbares, gesellschaftliches System mit Regeln und Institutionen zur Folge haben.[10] Mit Luhmann wird folglich nicht mehr nur das Produkt einer Unterscheidung, sondern das Unterscheiden selbst in den Blick genommen.

> »Um mit ihrer Untersuchung beginnen zu können, braucht die Systemtheorie weder Bewusstseinsphilosophie noch Anthropologie zu bemühen. Sie beginnt allein mit der Hypothese der Selbstorganisation, also der Annahme, dass die Wirklichkeit die Probleme und Lösungen selber schafft, die dem Beobachter dann als Ordnungen und Strukturen erscheinen, und formuliert hieraus den Systembegriff zunächst in abstrakter Form.« (Vogd 2007: 5)

An diesem Punkt setzen die rekonstruktiven Verfahren der Sozialforschung an, bei denen es nicht für sinnvoll erachtet wird, von einer externen Logik der Forschung auszugehen und Hypothesen anhand statistischer Überprüfungen von Verhaltensvorhersagen zu entwickeln (vgl. ebd.: 13). Vielmehr müssen Systeme *rekonstruiert* werden, um sie zu verstehen, da sie eine Eigenlogik ver-

10 Als Folge dessen wird in dieser Arbeit auch nicht von *objektiv* und *subjektiv* gesprochen, sondern gemäß Luhmann (1990[b]: 78) von *fremd-* und *selbstreferentiell*.

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

folgen, die nur aus dem Gegenstand selbst heraus beschreibbar ist. Vogd unterstreicht in diesem Zusammenhang die Praktikabilität der Luhmann'schen Systemtheorie, da diese grundsätzlich als rekonstruktives Verfahren zu verstehen ist, »nämlich als ein Programm, die Eigendynamik sozialer Systeme zu beschreiben – auf welchem Wege auch immer« (ebd.). Mit der Annahme, dass »empirische und theoretische Analysen […] einander wechselseitig« (Hausendorf 1992: 215)[11] bedingen, wird im Folgenden insoweit auf die Luhmann'sche Theorie respektive den operativen Konstruktivismus eingegangen, wie es für die Studie wesentlich ist.[12]

Im Gegensatz zu den Vertretern des radikalen Konstruktivismus wie Ernst von Glasersfeld, Heinz von Foerster, Humberto Maturana und Francisco Varela existiert für Luhmann (1990[a]: 40) eine Außenwelt, auf die sich ein System allerdings nicht direkt beziehen kann. Bei dem Bezug handelt es sich vielmehr um *Beobachtungen* der Realität durch ein System und damit um Konstrukte. Als Beobachtungen werden Operationen von psychischen und sozialen Systemen bezeichnet, welche sich zwingend auf Distinktionen seitens des Beobachters[13] gründen und demzufolge nicht in der beobachterunabhängigen Realität vorhanden sind. Ohne diese durch den Beobachter gemachten Unterscheidungen ist die Umwelt eines Systems zunächst chaotisch und komplex (vgl. Luhmann 1984: 37). Ein System reduziert demnach unter sinnvoll erscheinenden Gesichtspunkten die Umwelt auf eine spezifische Art und Weise, die viele andere Möglichkeiten außer Acht lässt. In diesem Sinne handelt es sich immer um eine von einem Beobachter konstruierte Realität (vgl. Luhmann 1990[a]: 40). Dennoch muss das Material, auf das sich die Unterscheidung bezieht, in der Welt vorhanden sein, das heißt, dass mehrere Beobachter trotz differierender Unterscheidungen zu dem gleichen Schluss kommen können müssen (Luhmann 1996: 158 ff.).

Luhmann (1987: 164) unterscheidet zwischen biologischen, psychischen und sozialen Systemen, die in Abgrenzung zu ihrer Umwelt operieren. Während die Operation *Leben* für ein biologisches und *Bewusstsein* für ein psychisches System konstitutiv sind, operiert ein soziales System mit Hilfe von *Kommunikation* (vgl. Luhmann 1997: 81). Die Gesellschaft stellt dabei das übergeordnete soziale System dar, während es unzählige weitere Bereiche und Teilbereiche innerhalb der Gesellschaft gibt, die wiederum als soziale Systeme operieren und sich nach oben hin zur Gesellschaft abgrenzen, dabei jedoch ein Teil von ihr bleiben. Nach Luhmann sind die Grenzen der Gesellschaft beziehungsweise der sozialen Sys-

11 Zur Legitimation der »methodologischen Selbstvergewisserung« durch den Luhmann'schen Konstruktivismus aus konversationsanalytischer Sicht vgl. auch Hausendorf (1997).
12 Ein Anspruch auf Vollständigkeit der Darlegung besteht demnach nicht.
13 Mit *Beobachter* sind im Folgenden jeweils alle Geschlechterdispositionen gemeint.

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

teme demnach nicht territorial, sondern rein kommunikativ (vgl. ebd.: 812f. sowie Kapitel 2.1.2: 22). Da auch Kommunikation selektiv ist, das heißt, sich auf bestimmte Inhalte beschränkt und durch den Sinn begrenzt wird, der durch die Kommunikation selbst festgelegt wird (vgl. Luhmann 1984: 194), ist jeder sozialen Gruppe eine spezifische Kommunikation beziehungsweise Spezialsemantik zuzuordnen. Der Sinn macht dadurch, dass sowohl psychisches als auch soziales System zu jeder Zeit *sinnvoll* operieren, eine Schnittstelle zwischen diesen Systemen respektive Bewusstsein und Kommunikation aus (vgl. Luhmann 1997: 143).[14] Da psychische und soziale Systeme für sich operativ geschlossen sind, das heißt von ihrer Umwelt verschieden operieren (vgl. Luhmann 1988), sind auch ihre Beobachtungen selbstreferentielle Konstrukte. Der Psychotherapeut Jürgen Beushausen (2002) weist darauf hin, dass bei der Bewertung der Beobachtungen die Form der Unterscheidung beachtet werden muss, die ein Beobachter dafür trifft. Damit ein Beobachter zweiter Ordnung aus der Form der Unterscheidung eines Beobachters erster Ordnung wiederum Bedeutungen ableiten kann, müssen die spezialisierten Wahrnehmungen der Wissenschaften angewendet werden (vgl. ebd.: 14).

> »[…S]ystemempirische Forschung – ist ein eher anspruchsvolles Unterfangen. Was die Mühe rechtfertigt, sich diesbezüglichen Forschungsprojekten zu verschreiben, ist zunächst allein die Intuition, auf diesem Wege unsere Wirklichkeit angemessener verstehen zu können. Es ist die Vermutung, bestimmte Fragestellungen nur unter dem Paradigma der Selbstorganisation sinnvoll angehen zu können, wenngleich wir hierfür den Preis einer komplexen Beschreibung in Kauf nehmen müssen, die jeden Forschungsprozess zu überfordern droht.« (Vogd 2007: 6)

Da nicht unbegrenzt Zeit und Ressourcen zur Verfügung stehen, um bezüglich der relevanten Attribute alle Relationen aufzuzeigen, muss demzufolge eine sinnvolle »Auswahl aus einem Selektionsbereich« (ebd.: 7) getroffen werden, um die Komplexität der Beschreibungen in einem angemessenen Rahmen zu halten respektive einen für Beobachter dritten Grades nachvollziehbaren Zusammenhang zu schaffen.

Die Luhmann'sche Systemtheorie bietet als »Metatheorie empirischer Sozialforschung« (ebd.: 3) durch die Aufhebung des Dualismus von Theorie und Empirie dafür hinreichend Ansatzpunkte, die für die Reflexion und Legitimation eines empirischen Forschungsvorhabens notwendig sind. Mit Hilfe der Theorie ist es möglich, die zu untersuchenden syntaktischen Phänomene in der näher zu spezifizierenden Probandengruppe nicht nur als sozialen, sondern auch als individuellen Untersuchungsgegenstand zu analysieren, da die Attribute ein Phänomen der Sprache darstellen, die wiederum für die Kommunikation und

14 Die Sprache stellt auf der anderen Seite das fundamentale Kommunikationsmedium dar, das eine weitere Verbindung zwischen psychischem und sozialem System bildet (vgl. ebd.: 213).

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

damit für soziale Systeme grundlegend ist und zudem eine wichtige Schnittstelle zwischen Kommunikation und Bewusstsein ausmacht.

2.1.2 Das System Familie

In diesem Kapitel wird den Fragen nachgegangen, weshalb sich eine Familie als zu untersuchende Personengruppe in Abgrenzung zu anderen sozialen Gruppen für eine empirische Analyse der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Syntax der gesprochenen Sprache gut eignet, warum die für die Untersuchung herangezogene Familie in Frage kommt und welche Kriterien für die Auswahl der Mitglieder relevant gesetzt wurden. Aus dem soziologischen und psychotherapeutischen Blickwinkel ist der Gegenstand *Familie* bereits umfassend untersucht worden (vgl. etwa Kaiser 1989, Beushausen 2002, Nave-Herz 2009, Tjarks 2011). Linguistische Theorien als Grundlage soziologischer Untersuchungen wurden bereits mehrfach nutzbar gemacht, wie etwa im Falle der Studie von Anjes Tjarks (2011). In der Linguistik ist das Thema vor allem in dialektologischen Untersuchungen (vgl. etwa Macha 1993, Ziegler 1996, 2000) und hinsichtlich des Spracherwerbs aus soziolinguistischer oder psychologischer Perspektive (vgl. etwa Veith 2005) zu finden:

> »Während die groben Parameter und Strukturen des variierenden Sprachgebrauchs […] weitgehend erforscht sind, sind Fragen wie die nach dem Einfluß des Faktors Familie oder Familienverband größtenteils unberücksichtigt geblieben. Wir wissen […] wenig darüber, inwieweit die Lebensform Familie eine »suprasoziale« Größe darstellt, d. h. Variablen wie Alter und Geschlecht dominiert und zur Ausbildung homogener bzw. tendenziell ähnlicher Sprachverhaltensweisen beiträgt. Auch von Seiten der Einstellungsforschung ist wenig darüber bekannt, ob und in welchem Umfang das familiare Zusammenleben einen Einfluß auf das jeweilige Einstellungsprofil der einzelnen Familienmitglieder ausübt bzw. familienspezifische Spracheinstellungen fordert und so die Tradierung bestimmter Werke, wie z. B. die Dialektloyalität begünstigt.« (Ziegler 2000: 65)[15]

15 Dieser Umstand liegt wahrscheinlich an der Tatsache, dass sich potentielle Familien in ihrer intimsten Kommunikation gestört fühlen, wenn ein Forscher an ihrem Alltag teilnimmt und Aufnahmen akustischer sowie visueller Art anfertigt, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Zudem mag es für den Forscher ein Hemmnis darstellen, auf die etwaige Familie zuzugehen und nach der Erlaubnis zu fragen, ebenjene vermeintlich intimen Gespräche aufzunehmen. Ist die Zustimmung zur Aufnahme erteilt, bergen die Aufnahmen selbst weiteres Konfliktpotential, wenn einzelne Familienmitglieder der Meinung sind, das Gesagte gehöre nicht in eine Aufnahme – diese Schilderungen entsprechen auch den tatsächlichen Rahmenbedingungen vor Beginn und während der Aufzeichnungen für die vorliegende Studie. Unter anderem aufgrund dieser Intimität, die die Familiensprache im Gegensatz zu den meisten anderen Soziolekten auszeichnet und die von den Mitgliedern

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

Gerade in Bezug auf die Verwendung der Syntax ist die Familie als soziolinguistischer Faktor bisher nicht hinlänglich berücksichtigt worden. Das Aussparen der Familiensprache in vielen Gegenstandsbereichen der Linguistik allein rechtfertigt die Untersuchung der Attribute in dieser Personengruppe allerdings noch nicht, weshalb eine nähere Betrachtung der Familie hinsichtlich ihrer Spezifik als soziale Gruppe in der Gesellschaft unerlässlich ist. Da die Familie aus aktueller soziologischer und politischer Perspektive eine sehr vielfältige Entität darstellt, der eine einheitliche Definition, die eine fremdreferentielle Beurteilung der Familie als sprachbeeinflussenden Faktor ermöglicht, nicht ohne Weiteres gerecht wird, ist es für dieses Vorhaben zunächst notwendig, eine grundlegende Begriffsbestimmung zu finden, anhand derer der mannigfaltigen Vorstellung von *Familie* Substanz verliehen wird.[16] Anders formuliert: Wenn von der Prämisse ausgegangen wird, dass es in der Postmoderne nicht »die Familie« im romantisierenden, klassischen Sinne,[17] sondern nur noch »Familien« (Nave-Herz 2009: 13) gibt, können nur durch eine geeignete Definition Unstimmigkeiten in Hinblick auf die Abgrenzung zu anderen sozialen Gruppen vermieden und die Relevanz der Analyse der Familiensprache dargelegt werden.

Einen Versuch, den Gegenstand *Familie* allumfassend, das heißt zu allen Zeiten und in allen Kulturen gültig, zu definieren, ohne sich dabei auf eine bestimmte Systemtheorie zu stützen, macht die Soziologin Rosemarie Nave-Herz (2009: 12ff.). Sie geht mit Reuben Hill davon aus, dass es sich bei der Familie um ein »relativly closed system« (ebd.) handelt, in dem Reproduktions- oder wenigstens Sozialisationsfunktionen übernommen werden, ein besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis existiert, dem eine spezifische Rollenstruktur zugrunde liegt, die nur in der Familie vorkommt – Vater, Mutter, Tochter, Sohn et cetera –, und in dem es eine Generationendifferenzierung gibt (vgl. ebd.: 15). Nave-Herz betont dabei, dass nur die Generationen- und nicht die Geschlechtsdifferenzierung oder das Ehesystem für die Familie eine Rolle spielen, da auch gleichgeschlechtliche Eheleute und alleinstehende Elternteile jeweils mit Kindern als Familiensysteme zu betrachten sind. Der Begriff *Kernfamilie* bezieht sich gemäß Nave-Herz auf die Generationendifferenzierung zwischen Eltern und Kind sowie Großeltern und eventuell Urgroßeltern. Eine empirische Untersuchung der Syntax der Familiensprache kommt mit der Definition gemäß Nave-Herz einerseits in Frage, weil es sich bei einer Familie

vehement geschützt wird, ist die Familiensprache ein interessanter Untersuchungsgegenstand, dem diese Arbeit in Form der Analyse ausgewählter Attribute nachgeht.

16 Die Bundeszentrale für politische Bildung gibt anschaulich einen ersten Überblick, welche Facetten das Familienleben in den letzten Jahrhunderten bis heute aufweist und welche Strukturen gegenwärtig vorherrschen (vgl. http://www.bpb.de/izpb/8017/familie-konzepti on-und-realitaet?p=all, Stand: 14.09.2018).

17 Bestehend aus einem Mann und einer Frau, die verheiratet sind und ein bis zwei Kinder haben (vgl. auch Tjarks 2011: 37).

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

respektive Kernfamilie um ein System handelt, das aufgrund seiner relativen Geschlossenheit in einer Studie ganzheitlich betrachtet werden kann. Andererseits bietet die Generationendifferenzierung, die für eine Familie konstitutiv ist, die Möglichkeit, die vermeintliche Heterogenität der Syntax verschiedener Altersstufen zu eruieren. Nicht zuletzt ist auch das angesprochene besondere Solidaritätsverhältnis beachtenswert, da die Syntax familienintern möglicherweise aufgrund des starken Bekanntheitsgrades der Mitglieder untereinander anders gebraucht wird als familienextern. Der Psychotherapeut Peter Kaiser (1989) prätendiert im Gegensatz zu Nave-Herz keine Universalität seiner Familiendefinition; er stützt sich auf die anerkannten Systemtheorien Maturanas, Luhmanns und anderer (vgl. ebd.: 10ff.), wobei er sich mehr für Aspekte interessiert, die die Psyche der Mitglieder betreffen, während Nave-Herz auf soziologische Strukturen der Familie eingeht. Nach den Ausführungen Kaisers kommt es unter Psychologen zu einer Art »Grundkonsens« (ebd.: 10), was für eine Familie konstitutiv ist: Die Mitglieder sind sozial stark verflochten, lassen sich durch Regeln außerhalb des Systems, wie Schule und Arbeit, leiten, reagieren dabei flexibel auf die Umwelt und bleiben lernfähig. Zudem werden jederzeit die Individuen, aus denen die Familie zusammengesetzt ist, intern berücksichtigt und es besteht eine ständige Liminalität beispielsweise zwischen Intimität und Distanz, Kohäsion und Konflikt, Offenheit und Geschlossenheit. Eine Familie verändert sich stetig und passt sich gleichzeitig fortlaufend an die Umwelt nach innen und außen an, wobei eine relative Autonomie zur Gestaltung des Familienlebens beziehungsweise der Familienkultur besteht (vgl. ebd.: 10f.). Darüber hinaus betont Kaiser, dass eine Familie nicht als maschinelles System zu beschreiben ist, wie es sich in der Kybernetik verhält, und in einer therapeutischen Theorie das Individuum darin berücksichtigt werden muss, da alles andere ethisch fragwürdig wäre (vgl. ebd.: 11). Nach der Begriffsbestimmung Kaisers ist eine Familie unter anderem ein System bestehend aus Individuen mit Handlungsfreiheiten, die nicht ausschließlich vom Familiensystem determiniert sind (vgl. ebd.), sondern sich beispielsweise ebenso im Arbeitsleben, in Freizeitbeschäftigungen oder durch Freunde manifestieren. Diese flexible Systemoffenheit entspricht der oben beschriebenen relativen Geschlossenheit gemäß Nave-Herz, jedoch aus einem Blickwinkel betrachtet, der in höherem Maße das Individuum fokussiert. Für eine empirische Untersuchung der Syntax bedeutet dies, dass nicht nur, wie oben beschrieben, das System Familie als geschlossene Einheit untersucht werden kann, sondern auch die einzelnen Mitglieder als Individuen mit eigenen Präferenzen im Kontext der Gesamtfamilie als Gegenstand der Analyse eminent sind. Niklas Luhmann (1990[a]) beschreibt die Familie als eine der ältesten Institutionen der Gesellschaft, die auch selbst immer Teil der Gesellschaft ist (vgl. ebd.: 197f.). Für die Familie ist insbesondere spezifisch, dass das interne sowie externe Verhalten einzelner Mitglieder umfassend sys-

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

temintern relevant ist, das heißt, dass alles, was eine Person betrifft, der Familienkommunikation potentiell zugänglich ist (vgl. ebd.: 200ff.). Wenn in einem sozialen System alles kommunizierbar wird, was eine Person betrifft, wird nach Luhmann von einem »System mit enthemmter Kommunikation« (ebd.: 203) gesprochen. Da die Umwelt einem System zu viele Möglichkeiten der Kommunikation zur Verfügung stellt, muss selektiert werden (vgl. Kapitel 2.1.1: 16). So auch in der Familie, die dazu neige, »sich eine Geschichte der ungleichen Favorisierung von Themen« (ebd.: 204) zu bilden (vgl. auch Beushausen 2002: 49). Durch diese Unterausnutzung der Möglichkeiten kommt es zu einer Individualisierung des Familiensystems, das auf einem Familiengedächtnis beruht, das die Anschlusskommunikation erleichtert (vgl. Luhmann 1990[a]: 204). Für die Untersuchung der Attribute in der Familiensprache ist signifikant, dass eine Familie ihre Kommunikation auf eine besondere Weise individualisiert und damit eventuell auch bestimmte syntaktische Phänomene – in diesem Fall die Verwendung der Attribute – spezifisch nutzt, was im Analyseteil zu prüfen ist.

In Kapitel 2.1.1 wurde festgestellt, dass Grenzen der sozialen Systeme nicht territorial, sondern kommunikativ sind, was für ein Familiensystem, das sich aus ›enthemmter Kommunikation‹ konstituiert, bedeutet, dass das System so weit reicht wie die ›enthemmte Kommunikation‹ der Mitglieder. Separiert sich ein Angehöriger und wird vom System nicht mehr als Teilnehmer dieser Kommunikation empfunden, ist er auch nicht mehr Teil des Systems. Diese Auffassung der Familie hilft bei der Eingrenzung der Probanden, so dass möglichst nur Familienmitglieder zur Studie hinzugezogen werden, die zum engen Kreis der ›enthemmten Kommunikation‹ gehören beziehungsweise im günstigsten Fall mit Nave-Herz gesprochen zur Kernfamilie.

Insgesamt werden mehrere Vorteile erkennbar, wenn eine Familie, genauer eine Kernfamilie, als zu untersuchende Probandengruppe für diese Studie ausgewählt wird: Bei einer Familie handelt es sich um ein relativ geschlossenes System, obschon es aus individuellen Mitgliedern besteht. Dieses relativ geschlossene System bietet unter Verwendung minimaler Ressourcen die Möglichkeit, komplexere Strukturen wie die hier relevanten Attribute aus verschiedenen Blickwinkeln zu untersuchen und dabei das Individuum hinreichend zu berücksichtigen, was in hypothesentestenden Analysen mit maximalem Aufwand nicht zu bewältigen wäre. Die Struktur der Familie bietet für die vorliegende Fragestellung folgende Vorzüge anderen sozialen Gruppen gegenüber: Das Solidaritätsverhältnis der Mitglieder ist in der Regel sehr hoch, da die Familie für die meisten Personen auch nach der Primärsozialisation eine wichtige Rolle spielt, weshalb sie bei den Betreffenden als ein Hauptfaktor der kontinuierlichen Sprachbeeinflussung gelten kann. Diese dichten internen Strukturen der Familie ermöglichen im Gegensatz zu anderen weniger fest verbundenen

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

sozialen Systemen Unterschiede in der Verwendung der Attribute innerhalb und außerhalb des Familiensystems zu untersuchen.

Überdies besteht eine Familie genuin aus verschiedenen Generationen, im Idealfall sind beide Geschlechter vorhanden, die Bildungswege der Mitglieder unterscheiden sich potentiell und der berufliche Werdegang differiert zumeist, so dass in Bezug auf diese Faktoren weitere mögliche Unterschiede in der Verwendung der Syntax deutlich gemacht werden können. Das System Familie offeriert somit hinreichende Optionen, ein syntaktisches Phänomen wie die Attribute möglichst erschöpfend zu betrachten.

2.1.3 Die methodische Herangehensweise

In Kapitel 2.1.1 wird geschildert, dass es trotz einer induktiven Vorgehensweise essentiell gleichwie unvermeidlich ist, der empirischen Untersuchung eine konsistente Theorie als Basis zugrunde zu legen. Demzufolge stützt sich auch die methodische Herangehensweise im Allgemeinen auf die Systemtheorie Luhmanns und im Speziellen auf die Verfahrensweise der rekonstruktiven Sozialforschung nach Ralf Bohnsack (2014) sowie die qualitative Gesprächsanalyse nach Arnulf Deppermann (2008). Aufgrund der Prämisse, dass sämtliche Forschungsschritte zu reflektieren sind, werden eingangs die Beobachtungen respektive Wahrnehmungen der Autorin in Bezug auf die methodische Herangehensweise thematisiert: Da jedes psychische System die Realität beobachtet und durch diese Operationen seine Wirklichkeit konstruiert, gilt diese Konzeption auch für die Exploratorin dieser Studie als Beobachterin zweiter Ordnung. Die Reduktion des Chaos der das System umgebenden Umwelt durch die Distinktionen, die durch die Beobachtungen zwangsläufig getroffen werden, führt notwendig zu einem blinden Fleck, da der Beobachter in das zu Beobachtende eingeschlossen ist (vgl. Luhmann 1997: 1061).[18] Der Versuch, diesen blinden Fleck durch Hinzufügen eines übergeordneten Beobachters zu beseitigen, führt zu einem infiniten Regress, da jeder weitere Beobachter des Beobachters durch seine Unterscheidungen seinen eigenen blinden Fleck erzeugt. Wenn sich diese Studie also der Beschreibung der Verwendung der Attribute in der Familiensprache widmet, kann es sich bei aller Gründlichkeit immer nur um ausgewählte Perspektiven auf die Verwendung handeln, da unweigerlich Selektionen getroffen und bestimmte Komponenten damit nicht beachtet werden.

18 Vogd (2007: 3) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass auch Luhmanns Systemtheorie blinde Flecken aufweise, da sie zwar formaltheoretische Annahmen darlege, aber in gegenstandstheoretischer Hinsicht keine begriffliche Explikation dessen biete, »wie ihre Konzepte in Beziehung zur Empirie zu setzen sind« (ebd.).

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

Alle Elemente zu berücksichtigen wäre paradox, da niemals alles im Blick behalten werden kann. Diese Paradoxie ist nach Luhmann unausweichlich, sollte jedoch positiv aufgefasst werden, da sie Innovation und Kreativität fördert sowie Dogmen aufzubrechen hilft (vgl. Luhmann 1996: 213f.).

Die Beobachtung zweiter Ordnung führt nicht nur unabänderlich zu einem blinden Fleck, der Untersuchungsgegenstand selbst wird um die Unterscheidungskriterien des Beobachters ergänzt, so dass die Art der Durchführung des oben beschriebenen symbiotischen Symbols der Wissenschaft – die stark spezialisierte Wahrnehmung – respektive deren Methodik für die Nachvollziehbarkeit von besonderer Wichtigkeit ist (vgl. auch Beushausen 2002: 19).

Bohnsack (2014: 31), der die rekonstruktive Sozialforschung im deutschen Sprachraum maßgeblich weiterentwickelte, sieht das Verhältnis zwischen Methodologie und der Forschungspraxis zunächst einmal nicht als ein deduktives, sondern als ein reflexives. Im »untrennbaren Zusammenhang von Theorie und Erfahrung« ist »ein Erkenntnisfortschritt […] demnach nur so denkbar, dass ich aus dem Zirkel ›aussteige‹ und einen neuen, alternativen Zirkel initiiere – bei gegebenen Beobachtungen, bei gegebener Datenlage also eine neue Theorie generiere, die auf der Grundlage dieser Daten gleichermaßen plausibel erscheint« (ebd.). Dem Gegenstand auferlegte theoretische Aussagen verhindern selektiv die Evidenz derjenigen Beobachtungen, die mit den vorgegebenen Kategorien unvereinbar sind, so dass eine Theorie ihrem Gegenstand nur angemessen ist, wenn sie aus ihm heraus entstanden ist (vgl. ebd.: 31f.). Soll diesem Ansatz gefolgt werden, stellt sich zunächst das Problem, dass Bohnsacks Beschreibungen zu abstrakt sind, als dass sie auf ein konkretes Vorhaben angewandt werden könnten. Zudem wirkt es desillusionierend auf den Forscher, wenn davon ausgegangen wird, dass die rekonstruktiven respektive qualitativen Verfahren im Gegensatz zu den hypothesentestenden oder quantitativen Verfahrensweisen in der Arbeitspraxis entstehen und die dahinterstehende Methodik nicht ohne praktische Erfahrung verständlich ist (vgl. ebd.: 11f.). Auch Deppermann (2008) verdeutlicht, dass die Praxis von großer Wichtigkeit für das Verständnis der Methodik ist, gibt allerdings zu bedenken, dass »es doch unverzichtbar [ist, J.P.], allgemeine und zugleich hinreichend konkrete methodische Vorgehensweisen zu formulieren – vorausgesetzt, man versteht sie als Ressourcen, die flexibel und reflektiert auf das jeweilige Forschungsfeld zuzuschneiden sind« (ebd.: 8). Eine Forschungsarbeit mit diesem Anspruch anzufertigen, ist ex tempore deshalb kaum praktikabel. Die Vorarbeiten erscheinen aus diesem Grunde als Notwendigkeit, da anfängliche Beobachtungen zu dem vorliegenden Untersuchungsgegenstand gemacht, erste Hypothesen überprüft und methodische Zugänge getestet wurden. Die Strukturierung der Kommunikation wird durch die Probanden vorgenommen, so dass sich »ihr Relevanzsystem und ihr kommunikatives Regelsystem« (Bohnsack 2014: 23) entfalten

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672

kann (vgl. auch Deppermann 2008: 9). Dabei handelt es sich zweifellos um einen zeitaufwendigen Prozess, da der Forschungsgegenstand sich erst durch die Kommunikation der Probanden entwickelt und bis zu diesem Zeitpunkt keine theoretischen Strukturierungen des Forschungsgegenstandes stattfinden dürfen (vgl. Bohnsack 2014: 24). Die Kommunikation beziehungsweise das Alltagshandeln der Probanden im Allgemeinen ist der bloßen Beobachtung gegenüber unzugänglich, da sie auf Symbolen beruht, die von dem Beobachter zweiter Ordnung erst rekonstruiert werden müssen (vgl. ebd.: 25f., Deppermann 2008: 15), was eine hohe Reflexionsleistung des Forschers erfordert. Auch diese Aspekte machen den Einbezug der Vorarbeiten unerlässlich, da das hier angesprochene Erfahrungswissen über das ›Feld‹ bereits gesammelt werden konnte und der Habitus[19] der Probanden der Exploratorin dementsprechend bekannt ist (vgl. auch Bohnsack 2014: 44, 60f.).[20]

In der sogenannten dokumentarischen Methode,[21] die Bohnsack in Anlehnung an die Überlegungen des Soziologen Karl Mannheim entwickelte, wird zwischen *Verstehen* und *Interpretieren* unterschieden. Von Verstehen respektive *konjunktiver* Erfahrung spricht Mannheim, wenn Personen durch einen gemeinsamen Erlebniszusammenhang miteinander verbunden sind und sich deshalb unmittelbar ohne Interpretationsleistung *verstehen*. Im Gegensatz dazu steht die *kommunikative* Erfahrung, die auf wechselseitigen »genetischen« Interpretationsleistungen basiert (vgl. Bohnsack 2014: 61). Der Forscher muss deshalb zwar über eine den Erfordernissen entsprechende Kenntnis seines Untersuchungsgegenstandes verfügen, ist jedoch auch gezwungen, Distanz zu wahren, um aus einer übergeordneten Position eine »*begrifflich-theoretische Explikation* des genetischen Prozesses« (ebd.: 132) seines Untersuchungsgegenstandes anfertigen zu können.[22] Trotz gewahrter Distanz ist der Forscher

19 Zum Begriff *Habitus* vgl. Lanwer (2015:10).

20 Dabei ist neben den Aufnahmen vor allem die teilnehmende Beobachtung zu nennen, mit der der ›Erfahrungsraum‹ der Gewährspersonen erschlossen wurde (vgl. auch ebd.: 131 und Deppermann 2008: 19ff.). Im Gegenzug haben die Probanden Erfahrungen mit der Exploratorin gesammelt und Vertrauen zu ihr und ihren Methoden aufgebaut, so dass sie sich einverstanden erklärten, an der Studie teilzunehmen und Wissen mit ihr zu teilen, das familienexternen Personen normalerweise verschlossen bleibt (vgl. auch ebd.: 23).

21 Da die dokumentarische Methode primär auf Gesprächs- beziehungsweise Konversationsanalysen angewandt wird, ist es für die vorliegende Arbeit wenig sinnvoll, alle Schritte im Einzelnen zu übernehmen. Es gilt lediglich mit Hilfe des methodischen Rahmens eine Grundlage zu schaffen, aufgrund dessen die eigene Analyse aufgebaut werden kann (vgl. auch Deppermann 2008: 9).

22 Bohnsack erwähnt im Zusammenhang mit dem Erkenntnisgewinn jener Analysen, die sich der dokumentarischen Methode bedienen, dass der Forschende nicht prätendiert, dass er a priori mehr wisse als die Probanden, sondern die Gewährspersonen aufgrund ihres konjunktiven Wissens und ihrer Eingebundenheit in familienspezifische Strukturen, das heißt infolge ihres eigenen blinden Flecks, nicht in der Lage sind, zu explizieren, was sie eigentlich

© 2019, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847109679 – ISBN E-Book: 9783847009672